

# LICHTPUNKT.

Hospizliche Begleitung  
in Einrichtungen  
der Behindertenhilfe





Bonn Lighthouse, Verein für Hospizarbeit e.V. setzt sich als Teil der Hospizbewegung für die Belange chronisch kranker, sterbender Menschen ein, mit der besonderen Berücksichtigung der speziellen Lebenssituation von Menschen, die mit HIV infiziert und an AIDS erkrankt sind. Außerdem engagiert sich der Verein seit 2007 für Menschen mit geistiger Behinderung und begleitet verstärkt in Einrichtungen der Eingliederungshilfe.

Bei der Lebens- und Sterbebegleitung stehen die betroffenen Menschen im Mittelpunkt – mit all ihren körperlichen, seelischen, spirituellen und sozialen Bedürfnissen und unter Achtung ihres individuellen Lebensstils. Durch die Unterstützung von externen Kooperationspartnern wird im Betreuten Wohnen auch die medizinische und pflegerische Betreuung gewährleistet.

## JA. ZUM LEBEN.

### UNSER ANGEBOT

#### Betreutes Wohnen

Ambulantes Wohnprojekt für schwerstkranke oft jüngere Menschen

#### Ambulanter Hospizdienst

Begleitung von schwerstkranken und sterbende Menschen sowie deren Angehörige und Freunde zu Hause sowie in Einrichtungen der Behindertenhilfe

#### Beratung

Fachliche Beratung zu Pflegemöglichkeiten, zur Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht sowie zu weiteren Themen, die in Zusammenhang mit Sterben und Tod stehen.

#### Trauerbegleitung

Begleitung und Gespräche für Hinterbliebenen und Trauernde

#### Besuchsdienst auf der Palliativstation Saunders

Unterstützung von Patienten und ihren Angehörigen während des Klinikaufenthaltes

Ihre Ansprechpartner:  
Dr. Christiane Ohl  
Jürgen Goldmann

Tel: 0228-631304

Wir freuen uns  
über Ihre Spende:

Bonn Lighthouse e.V.  
Konto: 4352555  
BLZ 370 501 98  
(Sparkasse KölnBonn)  
IBAN: DE57 3705 0198 0004  
3525 55  
BIC: COLSDE33XXX

Infos unter: [www.bonn-lighthouse.de](http://www.bonn-lighthouse.de)



## Liebe Freundinnen und Freunde von Bonn Lighthouse,

vor mehr als zehn Jahren ging bei uns eine Anfrage ein, ob es für uns als Hospizverein vorstellbar sei, geistig behinderte Menschen in der Sterbephase zu begleiten. Dieses Anliegen stieß bei uns zuerst auf Skepsis, wie Sie in diesem Heft nachlesen können. Und auch in der anschließend entstehenden Zusammenarbeit mit Einrichtungen der Behindertenhilfe war von allen Seiten viel Geduld, Lernwille und Zähigkeit vonnöten, um gemeinsam zu guten Ergebnissen zu kommen.

Heute ist dieses Arbeitsfeld selbstverständlicher Teil von Bonn Lighthouse geworden. Unsere ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begleiten Menschen in mehreren Einrichtungen der Behindertenhilfe. Zwei Ehrenamtlerinnen, die sehr begeistert von dieser Arbeit sind, berichten hier im Magazin berührend und eindringlich davon. Bonn Lighthouse ist inzwischen bundesweit ein gefragter Partner und Ansprechpartner, wenn es

um hospizliche Arbeit mit kognitiv eingeschränkten Menschen und insbesondere um das Thema Patientenverfügungen geht. Die von uns mit entwickelte Broschüre „Was ich will...“ wird von Institutionen und Einzelpersonen in Deutschland, Österreich und der Schweiz bestellt und erscheint inzwischen in mehrfach überarbeiteter Auflage in zwei Varianten.

Wie viel Einsatz und Herzblut dahinter steckt, erfahren Sie hier. Und Sie verstehen, warum wir inzwischen finden, dass dieses Arbeitsfeld perfekt zu uns passt.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen

Jutta Frings



## Inhalt

### Schwerpunkthema: Hospizliche Begleitung in Einrichtungen der Behindertenhilfe

- **Wir haben uns der Herausforderung gestellt!**  
Hospizarbeit in Einrichtungen der Behindertenhilfe – ein Prozess  
Beitrag von Jürgen Goldmann ..... Seite 4
- **Auch Helfer brauchen Hilfe**  
Beitrag von Jürgen Goldmann..... Seite 7
- **Gremien und Netzwerkarbeit**  
Beitrag von Jürgen Goldmann.....Seite 8
- **Diese Menschen verändern deinen Blick**  
Interview mit Katja Hoffbauer und Yvonne Drüg .....Seite 9
- **Ein Stück Pionierarbeit auf dem Weg zur Gleichberechtigung am Lebensende**  
Beitrag von Christiane Ohl .....Seite 12
- **Zukunftsplanung am Lebensende mit der Lebenshilfe Bonn**  
Beitrag von Marion Frohn..... Seite 13
- **Der schönste Beruf der Welt**  
Interview mit Ivonne Zündorf..... Seite 14

### Gastbeitrag

- **Über Tod und Sterben sprechen – Was ist das Totentanz Café?**  
Beitrag von Anne Leichtfuß. .... Seite 17

### Neues bei Bonn Lighthouse

- Gesprächsrunde mit Firmlingen
- Christine Westermann liest für uns im Pantheon
- Global Health-Studenten bei Bonn Lighthouse. .... Seite 18
- Jochen Busse liest für uns in der Fabrik 45
- Die Big Band der Bundeswehr spielt für uns im Pantheon ... Seite 19
- Herzkarten im DM-Markt
- Beginn des 21. Befähigungskurses
- Christmas United spielt für uns in der Lutherkirche
- Bonn Lighthouse im neuen Look
- Impressum ..... Seite 20



Hospizarbeit in Einrichtungen der Behindertenhilfe – ein Prozess!

# Wir haben uns der Herausforderung gestellt!



© Foto: Kolja Matzke

**Hospizarbeit ist per se eine große Herausforderung. Noch komplexer ist die Aufgabe, wenn es darum geht, Menschen mit geistiger Behinderung am Ende ihres Lebens zu begleiten. Bonn Lighthouse unterstützt hier seit vielen Jahren Einrichtungen der Behindertenhilfe in Bonn. Jürgen Goldmann erinnert an die Anfänge der Zusammenarbeit und wie es Dank hoher Motivation, viel Engagements und gemeinsamen Zielen seitdem gelingt, sich gemeinsam der besonderen Herausforderung zu stellen.**

## *Der Anfang*

Ziemlich bedrückt verließen Christiane Ohl und ich 2007 die Sitzung einer Wohngruppe in einer Einrichtung der Behindertenhilfe (EBH). Erstmals waren Mitarbeiter von Bonn Lighthouse zu einer Beratung eingeladen und sollten das Team der dortigen Fachkräfte für eine mögliche bevorstehende Sterbebegleitung in diesem Haus unterstützen. Es bestanden einerseits große Unsicherheiten, Tendenzen von Überforderung und Uneinigkeiten in der weiteren Vorgehensweise innerhalb des Teams. Auch ein Mangel verlässlicher medizinischer ambulanter Versorgung und begrenztes Fachwissen in Palliative Care war festzustellen. Darüber hinaus fehlten Kenntnisse über hospizliche und Palliative Care-Strukturen in Bonn. Andererseits war jedoch eine hohe

Motivation aller Teammitglieder erkennbar, sterbende Bewohner, die seit vielen Jahren oder Jahrzehnten in der Einrichtung leben, ihren Wunsch nach Verbleib bis zu ihrem Lebensende in ihrem langjährigem zu Hause zu ermöglichen. Diese Haltung fanden wir sehr klientenorientiert und beeindruckend.

Es wurde nichtsdestotrotz sehr bald deutlich, dass ein hospizliches Engagement für uns nicht nur aus ehrenamtlicher Sterbebegleitung bestehen kann, sondern weitere Formen der Unterstützung für die Mitarbeiter der EBH dringend erforderlich waren. Diese Mitarbeiter besitzen aufgrund der teils jahrelangen psychosozialen Zusammenarbeit mit den Bewohnern eine enge und vertraute Bindung zu diesen Personen. Dies ist durchaus vergleichbar mit der Rolle von Familienangehörigen bei hos-

pizlichen Begleitungen im privaten häuslichen Umfeld. Und in diesem Rahmen werden familiäre Bezugspersonen ebenfalls vom Hospizdienst begleitet, was dem ganzheitlichen Konzept von Hospizarbeit entspricht. So führten wir außerdem recht bald Fortbildungen zu solchen hospizlichen Themen durch, die die Einrichtungsmitarbeiter mit höchster Priorität benannten.

## *Lighthouse-interne Herausforderungen*

Aber auch für uns und unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter (EA) bestanden natürlich Herausforderungen und Unsicherheiten mit der neuen Zielgruppe der Menschen mit geistiger Behinderung. Zunächst galt es für mich als Koordinator des Ambulanten Hospizdienstes (AHD) herauszufinden, wer aus unserem EA-

Team Interesse an einer Begleitung in EBH besitzt? Die zweite Frage lautete: Wie bereiten wir unsere Leute darauf vor? Und mir gingen gleich Ideen von aufwendigen Fortbildungen über Krankheitsbilder und den durchaus eigenen und ungewohnten Kommunikationsformen von Menschen mit geistiger Behinderung durch den Kopf. Ich hatte zu diesem Zeitpunkt durchaus weiche Knie und Zweifel, so kurzfristig in dieses neue Begleitungsfeld einsteigen zu können.

Diese Zweifel wurden mir erst einmal von Peter Vogel, dem mittlerweile verstorbenen Regionalleiter des HPH-Netzwerkes Ost genommen. Er vertrat die Auffassung, dass die im Hospizbereich gelebte Haltung von Offenheit und Toleranz für andere Lebenswelten sowie klientenzentrierter Begleitung zunächst eine ausreichende Grundlage für eine Zusammenarbeit sei. Zusätzlich bot Herr Vogel interessierten EA eine „kleine“ Fortbildung über die Grundlagen der Behindertenarbeit (Wohnangebote, Krankheitsbilder, Strukturen in den Einrichtungen) an. Dies überzeugte mich jedoch nur in Verbindung mit der Zusage der EBH, dass unsere EA in jedem Begleitungsfall eine engmaschige Unterstützung durch die Fachkräfte in den EBH erhalten. Dies beginnt mit einer ausführlichen Vorstellung und Einarbeitung während der ersten Kontakte und setzt sich durch kontinuierlichen Austausch in Form von festen Ansprechpartnern im fortlaufenden Begleitungsprozess fort. Auch eine Teilnahme an Teamsitzungen in den entsprechenden Wohngruppen sollte bei Bedarf möglich sein. Dieses Vorgehen ist und bleibt Voraussetzung, um fehlendes Fachwissen unserer EA auszugleichen. Es ist mir von

Anfang an immer wichtig gewesen zu sagen, dass wir als Hospizdienst nicht nur geben, sondern auch einiges von den EBH brauchen und einfordern. Auf dieser Grundlage kann es funktionieren! Dies zeigt unsere elfjährige Erfahrung. Mittlerweile gibt es zur Vorbereitung zwei Abende zum Thema „Grundlagen der Begleitung von Menschen mit geistiger Behinderung“ im Rahmen des Lighthouse-Befähigungskurses. Ein Abend findet in einer Einrichtung statt, sodass die Kursteilnehmer einen Eindruck über ihren möglichen späteren Begleitungsort gewinnen können. Auch erste Kontakte zu den Bewohner\*innen entstehen bei solchen Besuchen. Am anderen Abend stellen erfahrene EA aus diesem Arbeitsbereich ihre reichhaltigen Erfahrungen vor. Dies sind stets sehr lebhaft Kursveranstaltungen.

## **Ehrenamtliche Begleitung**

Erfreulicherweise gab es von Anfang an eine stabile Zahl von neugierigen und interessierten EA, die Menschen mit geistiger Behinderung in ihrer letzten Lebensphase begleiten wollten. Für mich, der im Laufe der Jahre auch eine Menge Unsicherheiten, Vorurteile und Vorbehalte gegenüber Menschen mit geistiger Behinderung abbauen durfte, ist es stets berührend zu sehen, welche innige, vertrauensvolle und tragende Beziehungen im hospizlichen Begleitungskontext entstehen und mit wieviel Herzblut, Empathie, Kreativität und Wärme unsere EA diesen Menschen begegnen. Und umgekehrt natürlich auch!

EA, die sich auf die diversen, eher ungewohnten Kommunikationsformen der betroffenen Menschen einlassen können, verlassen dieses Ar-

*„Unsere Hospizarbeit stellt in vielen Fällen eine wichtige ergänzende Säule des Versorgungssystems für die Menschen mit geistiger Behinderung am Lebensende dar.“*

beitsfeld selten, da sie eben auch eine Menge Wertschätzung und Authentizität von den Bewohnern aus den EBH erfahren (siehe Interview). Und die Möglichkeiten der Kommunikation umfassen ein riesiges Spektrum. Wir begleiten Menschen in EBH, mit denen ein „normaler“ verbaler Austausch noch gut gelingt bis hin zu jenen Personen, wo eine verbale und „logische“ Kommunikation nur schwer bis gar nicht mehr möglich ist. Bei letztgenannten bedarf es dann einen Zugang über die Sinne (z.B. Basale Stimulation). Auch hier ist positiv anzumerken, mit welcher Flexibilität, Selbstverständlichkeit und mit welchem Einfühlungsvermögen unsere EA ihre Begleitungen gestalten und so den Betroffenen zusätzliche positive Lebensqualität in ihrer letzten Lebenszeit ermöglichen. Unsere Hospizarbeit stellt so in vielen Fällen eine wichtige ergänzende Säule des Versorgungssystems für die Menschen mit geistiger Behinderung am Lebensende dar.

## **Trauerbegleitung**

Das Angebot von Hospizdiensten endet nicht mit dem Tod der Begleiteten, sondern beinhaltet auch Trauerbegleitung für Hinterbliebene, seien es Freunde oder Angehörige. Nach einer gewissen Zeit, in der die Sterbebegleitung in EBH eine solidere Struktur erhalten hatte, kamen vereinzelte Anfragen der Mitarbeitenden nach Trauerbegleitung für jene Bewohner, die entweder einen Mit-



bewohner oder ein Familienmitglied verloren haben.

Trauern Menschen mit geistigen Behinderungen anders? Diese Frage stellte ich mir und ging mit einer gewissen Anspannung, aber auch mit „positiver“ Neugier in die ersten Trauergespräche. Und nein! Sie trauern nicht anders! Jeder Mensch trauert im Rahmen seiner Individualität sowieso immer anders. Und das darf so sein, da es kein richtig und falsch im Umgang mit der eigenen Trauer gibt!

Für die Trauerarbeit mit Menschen mit geistigen Behinderungen gibt es nach meinen Erfahrungen folgende Tendenzen herauszustellen: Je nach kognitiver Einschränkung verlaufen die Gespräche sehr unterschiedlich. So kann es sein, dass in einem Gespräch das eigentliche Trauerthema vielleicht 10 bis 20 Prozent der gesamten Zeit einnimmt und man sich eher mit Alltagsthemen beschäftigt. Es kommt außerdem vor, dass die Trauernden sprunghaft von einem Thema zum anderen wechseln. Das Konzentrationsvermögen reicht manchmal nicht für einen längeren Zeitraum. Es ist an dem Trauerbegleiter, sich auf den individuellen Rhythmus des Trauernden einzustellen und an entsprechender Stelle das Kernthema wieder aufzugreifen und den jeweiligen Trauerprozess wahrzunehmen. Eine nicht immer einfache Aufgabe. Aber es gibt auch trauernde Menschen mit kognitiven Einschränkungen, in der die gesamte Gesprächszeit genutzt wird, um über ihren Schmerz, ihre Betroffenheit und ihre Gedanken zu sprechen. Das geschieht wie in allen Trauerbegleitungen häufig durch die Wiederholung der gleichen Sätze oder Wor-

te, in denen oft intensive Emotionen oder Szenen beschrieben werden, die mit dem Verstorbenen zu tun haben. Hier gibt es keinen Unterschied zu Menschen ohne kognitive Einschränkungen. Kreative Medien wie Malen, Musik u.a. können methodisch als eine gute Ergänzung zu einem Trauergespräch genutzt werden.

Grundsätzlich plädiere ich dafür, Mitarbeitende in EBH zu ermutigen und zu stärken, sich dem Thema Trauer und ihrer Begleitung zu stellen, da sie als vertraute Ansprechpartner gute, häufig bestimmt auch bessere Zugangsmöglichkeiten zu den Betroffenen als eine fremde Person aus einem Hospizverein haben. Hier besteht jedoch leider nicht selten eine große Unsicherheit gegenüber den schweren Themen Trauer, Verlust und Vergänglichkeit, irgendetwas falsch zu machen, was einen eventuellen nachhaltigen Schaden für den Trauernden mit sich bringt. Oder es besteht ein Verständnis von Trauer, dass sie in einem nicht genau definierten Zeitraum irgendwann zu Ende und vollständig abgeschlossen sein muss. In diesem Fall entstehen in einem Betreuer-Team Irritationen, wenn nach vielen Jahren ein Bewohner immer mal wieder den Tod von Nahestehenden, zumeist Familienangehörigen, anspricht. In den allermeisten Situationen ist es wichtig und ausreichend, diesen Gefühlen und Gedanken in Zusammenhang mit Verlust Raum zu geben. Unabhängig wie lange dieser zurückliegt.

*Menschen mit einer geistigen Behinderung besitzen keine gesellschaftliche oder politische Lobby. Gerade in ihrer letzten Lebensphase sind diese Personen vielfach auf Unterstützung und solidarisches Handeln durch Andere angewiesen, damit Selbstbestimmung und Lebensqualität gewährleistet bleibt.*

Fortbildungen für Mitarbeitende in EBH über das Phänomen Trauer, dessen komplexen Prozesse und Merkmale können auch hier sehr hilfreich sein. Aber auch die Entwicklung haus- oder gruppeninterner Trauerrituale (Abschieds- und Gedenkfeiern, Erinnerungsplätze, Trauerbücher etc.) besitzen das Potential einer tragende Trauerkultur für Mitarbeitende und Bewohner. Literatur und Materialien in einfacher Sprache sind, wenn auch nicht in großer Zahl, erhältlich.

### Fazit

Durch medizinischen Fortschritt und aufgrund der menschenverachtenden Euthanasie-Vorgänge im dritten Reich erreichen erst in den letzten Jahren viele Menschen mit geistigen Behinderungen ein hohes Alter in Deutschland. Die Anfragen nach hospizlicher Begleitung und palliativer Versorgung nehmen zu. Beide Bereiche stehen vor großen Herausforderungen und vielerorts noch in den Kinderschuhen.

Peter Vogel erwähnte in einem unserer ersten Treffen, dass er auf Bonn Lighthouse zugegangen sei, weil er davon ausgegangen ist, dass der Verein und seine (ehrenamtlichen) Mitarbeiter\*innen Erfahrung im Umgang mit Menschen mit einer „komplexen“ und nicht immer einfachen Persönlichkeit besitzen. Er bezog sich dabei insbesondere auf unser ambulantes Wohnpro-

jekt, in dem viele Personen mit einer schwierigen Biografie leben. Dass Lighthouse-Mitarbeiter durchaus eine weltoffene und lebenswelt-akzeptierende Grundeinstellung benötigen, ist kein Geheimnis. Der Verein hat seine Wurzeln in der Begleitung von Menschen mit HIV und AIDS. Menschen, die vielfach Diskriminierung und Stigmatisierung erfahren haben. Dies gilt insbesondere für drogengebrauchende Personen auch heute noch.

Auch Menschen mit einer geistigen Behinderung stehen am Rande der Gesellschaft und besitzen keine gesellschaftliche oder politische Lobby. Gerade in ihrer letzten Lebensphase sind diese Personen vielfach auf Unterstützung und solidarisches Handeln durch Andere angewiesen, damit Selbstbestimmung und Lebensqualität gewährleistet bleibt. Unsere EA haben von 2007 bis zum Sommer 2018 insgesamt 25 Menschen in EBH begleitet. 14 von ihnen sind verstorben, 5 Personen werden aktuell begleitet, bei den 6 anderen Personen ruht die Begleitung oder sie wurde, z.B. durch Umzug, beendet.

Im Gegensatz zu Bonn Lighthouse haben sich andere Ambulante Hospizdienste und palliative Anbieter gerade erst auf den Weg gemacht, die vielen bestehenden Versorgungslücken zu schließen. Und so passt es letztendlich sehr gut in das Selbstverständnis und Leitbild von Bonn Lighthouse, sich auch für diesen Personenkreis, sei es in der Begleitung von Mensch zu Mensch in ihrer letzten Lebensphase oder auch in Gremien und Fachgruppen ein- und in Zukunft fortzusetzen. ■

*Jürgen Goldmann*

## Auch Helfer brauchen Hilfe

### Bonn Lighthouse unterstützt Mitarbeitende aus Einrichtungen der Behindertenhilfe

■ Hospizarbeit ist immer ein ganzheitliches Angebot und bezieht Angehörige von schwerkranken und sterbenden Menschen in seine Begleitung mit ein. In den Einrichtungen der Lebenshilfe und im Heilpädagogischen Heim in Bonn-Vilich sind Mitarbeiter\*innen häufig genau in dieser Rolle, da sie die Bewohner\*innen teilweise über Jahrzehnte eng begleiten. Insbesondere die sogenannten Bezugsbetreuer, welche die Hauptansprechpersonen für einzelne Bewohner\*innen über viele Jahre sind, haben eine äußerst vertrauensvolle Beziehung zu diesen Menschen. Dass eine schwere Erkrankung oder das Versterben der Bewohner\*innen bei aller Professionalität ein schmerzhafter Verlust sein kann und auch sein darf, gehört aus hospizlicher Sicht zu einem normalen und durchaus gesunden Prozess.

### *Trauerbegleitung für Mitarbeiter\*innen*

Insofern haben Mitarbeitende dieser Einrichtungen während einer innigen langjährigen psychosozialen Begleitung oft die gleichen Bedürfnisse wie „normale“ Familienangehörige. Sie suchen Ansprache und offene Ohren während und nach einer Sterbephase. Einiges kann bei einer gut entwickelten Sterbe- und Trauerkultur der Einrichtung innerhalb eines Teams gut aufgefangen werden. Aber auch Lighthouse-Mitarbeiter werden in diesem Zusammenhang gerne um Beratung, Unterstützung und als Gesprächspartner angefragt. Und auch nach dem Versterben von Bewohnern nutzen einige Mitarbeitende unser Angebot einer Trauerbegleitung. Darüber hinaus finden gelegentlich nach schweren und intensiv erlebten Verlusten von uns moderierte Sitzungen mit allen Mitarbeiter\*innen einer Wohngruppe statt, in denen der kollektiven und individuellen Trauer noch einmal Raum gegeben wird sowie hilfreiche Trauer-rituale gemeinsam entwickelt werden.

Dagegen haben Lighthouse-Mitarbeiter\*innen eher selten Kontakt zu Familienangehörigen, die häufig in Personalunion die gesetzlichen Betreuer\*innen der Bewohner\*innen sind. Entsteht jedoch solch ein Kontakt, werden die gerade beschriebenen Angebote auch von Angehörigen gerne in Anspruch genommen.

Zusätzlich zu den Begleitungsangeboten bieten wir Fortbildungen für die Mitarbeitenden in Heimen zu relevanten Themen von Hospiz oder Palliative Care (z.B. Sterbeprozess, Trauerbegleitung, Willensfindung, Patientenverfügung, Symptomkontrolle, Netzwerkarbeit) an. Wie zu Beginn angedeutet: Hospizarbeit ist ganzheitlich und komplex! Dies spiegelt sich in der Darstellung der vielfältigen Aufgaben für das Arbeitsfeld „Einrichtungen der Behindertenhilfe“ deutlich wieder. ■

*Jürgen Goldmann*



## Gremien- und Netzwerkarbeit

### Implementierung von Hospiz- und Palliative Care in die Eingliederungshilfe

■ Als wir 2007 in das Begleitungsfeld „Einrichtungen der Behindertenhilfe“ (EBH) eingestiegen sind, war dort ein hohes Engagement der Mitarbeitenden festzustellen, aber es existierten defizitäre Strukturen (bezogen auch auf das Gesundheitswesen) und mangelndes Fachwissen, was adäquate hospizliche Begleitung und palliative Versorgung erschwerte.

Um dies zu ändern, bedarf es bis heute über die hospizliche Begleitungsarbeit hinaus einer allgemeinen Offenheit und Akzeptanz der Gesamt-Gesellschaft für die Lebenswelten von Menschen mit geistiger Behinderung, Curricula für Fortbildungen von EBH-Mitarbeitenden, aber auch strukturelle Veränderungen im Gesundheitswesen, die den Besonderheiten dieser Zielgruppe angepasst sind. In den letzten Jahren entstand ein wachsendes Interesse und Bewusstsein in Palliative Care und Hospiz für Begleitung und Versorgung von Menschen mit geistiger Behinderung, hauptsächlich begründet durch die Anzahl wachsender Anfragen aus den EBH. Auch die politische Ebene hat sich dieses Themas angenommen.

Bonn Lighthouse ist hier in diversen Gremien und auf verschiedenen Ebenen mit ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter\*innen aktiv, um den Menschen mit kognitiven Einschränkungen eine Stimme zu geben, die es ihnen ermöglicht, selbstbestimmt ihre Wünsche und Vorstellungen in ihrer letzten Lebensphase zu artikulieren und eine würdevolle, individuell abgestimmte medizi-

#### Lebenshilfe Bonn/Heilpädagogisches Heim des LVR in Bonn-Vilich

- Fortbildungen: Grundlagen von Hospiz, Palliative Care und Trauerbegleitung
- Workshop zur Erstellung von Patientenverfügung in einfacher Sprache mit Beteiligung von ehrenamtlichen Mitarbeiter\*innen (EA) von Bonn Lighthouse
- Fortbildungen durch Lighthouse-EA: Methoden zum Erstellen einer PV in einfacher Sprache
- Multiprofessionell besetzte Arbeitsgruppe „Zukunftsplanung zum Lebensende“, an der auch Lighthouse-EA kontinuierlich teilnehmen

#### Hospizforum Bonn/Rhein-Sieg

- Vorstellung der hospizlichen Begleitungsarbeit in EBH durch EA von Bonn Lighthouse in Workshops für ehrenamtliche Hospizhelfer\*innen am Ehrenamtstag in Bad Honnef
- Vorstellung der Lighthouse-Begleitungspraxis im Hospizverein Ölberg (Königswinter) durch EA
- Vortrag „Hospizliche Begleitung in EBH“ durch Lighthouse-EA im „Forum Palliativmedizin“ an der Akademie für Palliativmedizin Malteserkrankenhaus Bonn

#### Netzwerk Hospiz- und Palliativversorgung Bonn/Rhein-Sieg

- Vorträge auf Veranstaltungen für Mitarbeitende aus der Eingliederungshilfe
- Mitarbeit in der Steuerungsgruppe
- Mitgestaltung von Fortbildungen für Fachkräfte aus der Eingliederungshilfe

#### Ansprechstellen im Land Nordrhein-Westfalen zur Palliativversorgung, Hospizarbeit und Angehörigenbegleitung (ALPHA)

- Vorträge auf Fachtagen für Mitarbeitende der Eingliederungshilfe
- Workshops auf Fachtagen, teilweise mit Lighthouse-Ehrenamtlichen

#### Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin

- Mitarbeit in der „Arbeitsgruppe Menschen mit geistiger Beeinträchtigung“, u.a. in der Untergruppe „Entscheidungsfindung“
- Teilnahme an Expertentreffen zur Hospiz- und Palliativversorgung für Menschen mit geistiger Behinderung im Bundesministerium für Familie, Soziales, Frauen und Jugend in Berlin (BMFSFJ)
- Teilnahme an der Dialogveranstaltung für gesetzliche Betreuerinnen und Betreuer von Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen am Lebensende (BMFSFJ)

#### Allgemein

- Vorträge, Workshops und Fortbildungen im gesamten Bundesgebiet zum Thema „Zukunftsplanung zum Lebensende“ (PV in einfacher Sprache), vereinzelt auch durch Lighthouse-EA.

nisch-pflegerische und psychosoziale Unterstützung zu erhalten. In welchem Umfang sich Bonn Lighthouse

hier mittlerweile engagiert, zeigt die Aufstellung. ■

Jürgen Goldmann





Katja Hoffbauer und Yvonne Drüg begleiten Menschen mit geistigen Behinderungen. Sie erzählen über ihre Erfahrungen und Ihre Motivation, diese herausfordernde Aufgabe zu übernehmen.

## Diese Menschen verändern deinen Blick

*Yvonne und Katja, ihr seid in der Begleitung von Menschen mit geistigen Behinderungen tätig. Wie kamt ihr dazu, eine solche doch recht spezielle Aufgabe zu übernehmen?*

**Katja:** Ich bin seit 2013 in der Begleitung, hatte aber anfangs überhaupt nicht daran gedacht, in diesem Bereich zu arbeiten. Aber dann habe ich im Heilpädagogischen Heim in Vilich hospitiert. Gleich bei meinem ersten Besuch im Heim begegnete ich einer sehr ungewöhnlichen Frau, die von Lighthouse dort begleitet wurde. Und in die habe ich mich sofort verliebt – sie war so klasse, so lebendig! Und ich dachte: Okay, das wird spannend, auf diese Sache lässt du dich jetzt ein.

**Yvonne:** Ich bin schon von daheim mit dem Umgang mit geistig beeinträchtigten Menschen vertraut. In meiner Familie wussten wir schon vor ihrer Geburt, dass meine Kusine das Williams-Beuren-Syndrom haben würde, und wir haben sie von Anfang an einfach so akzeptiert, wie sie ist. Mir war schon als Jugendliche

klar, dass ich in unbedingt diesem Bereich arbeiten will. Mein Beruf ist für mich nicht nur ein Beruf, sondern tatsächlich eine Berufung.

*Du arbeitest ganztags als Heilerziehungspflegerin – warum dann auch noch ehrenamtlich?*

**Yvonne:** Geplant hatte ich das nicht, als ich 2011 bei Lighthouse anfang. Aber zwischen meiner Stelle und meinem Ehrenamt gibt es einen riesigen Unterschied: Im Ehrenamt habe ich nämlich Zeit, viel Zeit, für nur eine Person. Ich muss mich nicht parallel noch um andere Menschen kümmern. Und es gibt noch etwas Besonderes: Wir arbeiten zu zweit in der Begleitung. Wenn jemand nicht spricht oder sich nicht äußern kann, ist man als Ehrenamtlerin alleine ganz schnell sprachlos – oder eher wortlos. Man sitzt neben jemandem und verstummt, und das ist keine schöne Atmosphäre. Meine Lighthouse-Teamkollegin Eileen und ich sind aber richtige Quasselantanten, und so sind wir auf die Idee gekommen, der Sprachlosigkeit zu

entgehen, in dem wir zu zweit begleiten. Als wir zusammen eine Frau besuchten, die sich kaum mehr zu etwas äußerte, haben wir begonnen, uns in ihrer Anwesenheit einfach über Alltägliches unterhalten. Und es funktionierte: Sie klinkte sie sich hier und da ein – sie folgte also unserem Gespräch, auch wenn sie kaum sprach.

*Ist das sinnvoller, als Tandem statt alleine zu arbeiten? Auch in der Sterbephase eines Menschen?*

**Yvonne:** Es ist für mich auch gut, jemanden zu haben, mit dem ich mich über schwierige Situationen austauschen kann. Das hilft uns in der Begleitung manchmal sehr. Aber unserer Meinung nach hilft es vor allem den Bewohnern. In ihrer letzten Nacht waren wir ebenfalls zu zweit bei besagter Bewohnerin. Im Zimmer war es über lange Zeit sehr still, und man hörte nur das angestrenzte Atmen der Sterbenden. Wir haben uns dann überlegt, dass wir auch in dieser Nacht einfach über Alltagsdinge sprechen, auch wenn es sich merkwürdig anhört und auch anföhlte.



Wir redeten also miteinander, und sie wurde immer ruhiger und strengte sich nicht mehr so an. Vielleicht ist es Wunschdenken, aber ich glaube, wir haben sie eingelullt – sie hat sich entspannt bei unserem vertrauten Geplapper, sie hat gespürt, dass wir da sind und ist friedlich gestorben. Das passt sicher nicht für jeden, aber hier fühlte es sich richtig an. Und für uns war es gut, dass wir zu zweit waren und hinterher miteinander über diese Nacht sprechen konnten.

**Katja:** Ich gehe oft mit Ian zusammen in die Begleitung, und das ist meist sehr lustig, weil wir mehrheitlich Frauen begleiten und Ian sehr charmant ist. In den Heimen herrscht oft Frauenüberschuss, und da ist ein männlicher Besucher automatisch etwas ganz Besonderes! Es gibt aber auch Situationen, wo es gut ist, alleine bei einem Bewohner zu sein – insbesondere in der letzten Lebensphase. Wenn ich dann mit dem anderen Menschen schon ein wenig vertrauter bin, kann ich alleine besser auf ihn eingehen. Was ich dann oft einsetze, ist die basale Stimulation. Das ist eine Möglichkeit, den Menschen mittels Empfindungen zu erreichen – mit Berührungen, Streicheln, Singen. Generell kann man nicht sagen, dass es nun grundsätzlich besser sei, alleine oder zu zweit zu begleiten. Die Begleitungen entwickeln sich, sie sind nie gleich.

*Wie kamst du auf die Idee, basale Stimulation einzusetzen?*

**Katja:** Ich bin nicht vom Fach, aber mein Interesse an diesem Arbeitsfeld wurde mit der Zeit immer größer. Als zweiten Menschen begleitete ich eine Frau, die nicht sprechen, nur lautieren konnte. Ich wusste nicht,

wie ich sie erreiche. Nur den Rollstuhl zu schieben und ihr Kaffee in den Mund zu löffeln, konnte doch nicht alles sein. Ich habe recherchiert, was ich als Fachfremde noch dazulernen kann und habe dann privat einen Lehrgang für basale Stimulation bei einer Physiotherapeutin in Marburg gemacht.

*Das zeugt ja schon von einer großen Triebkraft, woher kommt die eigentlich bei euch? Was treibt euch an, und warum dieses Ehrenamt?*

**Yvonne:** Weil ich so viel mehr zurückbekomme, als ich investiere. Weil diese Menschen so ehrlich sind. Weil sie sich so freuen können. Weil es so besonders ist. Weil ich für eine Stunde nur einen Menschen im Fokus habe. Im Ehrenamt wird nichts eingefordert, es gibt kein zu erreichendes Ziel, sondern eine schöne Stunde für einen Menschen.

*Wie kommt es zur Zusammenarbeit zwischen Lighthouse und den Einrichtungen der Behindertenhilfe?*

**Katja:** Peter Vogel, der damalige Leiter des HPH, hatte vor rund zehn Jahren bei Lighthouse angefragt, ob man sich eine Zusammenarbeit für Sterbebegleitungen vorstellen könnte. Bei Lighthouse war man zuerst skeptisch, aber schnell wurde deutlich, dass die notwendigen Kernkompetenzen und die Anforderungen dieselben sind wie im Betreuten Wohnen.

**Yvonne:** Die konkrete Anfrage geht immer von der Leitung der Häuser aus. Man trifft sich dann für ein erstes Gespräch mit Leitung und Bezugsbetreuer. Jeder Bezugsbetreuer ist die direkte Bezugsperson und Ansprechpartner für ein, zwei Perso-

nen einer Wohngruppe, die meist aus zehn bis zwölf Bewohnern besteht.

*Und wie läuft die Zusammenarbeit mit und in den Einrichtungen? Was sehen die Mitarbeiter dort in euch?*

**Katja:** Ich bin zur Zeit viel im Angela Fey-Haus. Dort werden wir wahnsinnig nett behandelt, und die Kommunikation stimmt. Im Angela Fey-Haus werden wir komplett ins Team integriert, und wir versuchen selber auch immer, mit Bezugsbetreuern, Gruppenleitern oder Einrichtungseleitungen im Gespräch zu bleiben, damit die uns Ehrenamtliche auf dem Schirm haben. Ohne gute Kommunikation funktioniert nichts, Termine werden vergessen – das ist frustrierend für alle. Und es ist wichtig, das Umfeld mit in den Blick zu nehmen, z. B. die Verwandten. Dazu muss die Einrichtung uns aber auch zusammenbringen und uns Ehrenamtlichen vertrauen. Ich wünschte mir, dass die Einrichtungen der Behindertenhilfe weniger Berührungängste hätten, sich externe Kompetenz wie Hospizvereine zu holen.

**Yvonne:** Ich habe in verschiedenen Häusern ganz gemischte Erfahrungen gemacht. Es kommt sehr auf die Motivation der einzelnen Mitarbeiter an. Ich kann das auch gut verstehen: Als Ehrenamtliche bringt man ungewollt Unruhe in den Tagesablauf. Die Zuwendung für den Einen löst Neid bei den Anderen aus, und das bringt Stress für die festen Mitarbeiter. Und als Externe muss ich immerzu Dinge erfragen, Termine klären, um einen Rollstuhl bitten – das bringt für die Mitarbeiter Mehrarbeit mit sich, und als Ehrenamtlerin bin ich dann manchmal nur ein Störfaktor.

*Ihr seid ja nicht nur in der Sterbebegleitung aktiv, sondern setzt euch auch für die Patientenverfügung in einfacher Sprache ein.*

**Yvonne:** Ich bin in der Arbeitsgemeinschaft Patientenverfügung, in der wir zusammen mit Menschen mit Behinderungen die Patientenverfügung in einfacher Sprache erarbeitet haben und weiter entwickeln. Außerdem habe ich mich zusammen mit Eileen mit einer GbR selbständig gemacht. Wir bieten Fortbildungen für die Begleitung von Menschen mit Hilfebedarf an. Ich möchte mich in Richtung Trauerbegleitung fortbilden und vielleicht auch einmal beruflich orientieren.

**Katja:** Ich habe für Lighthouse im Angela-Fey-Haus eine Einführung in die Patientenverfügung in einfacher Sprache als Workshop angeboten. Wir haben mit sechs Bewohnern drei Tage lang deren eigene Patientenverfügung erarbeitet. Es war sehr anrührend – die Teilnehmer waren mit Feuereifer dabei. Der Workshop löste Ängste und Erinnerungen aus, aber noch mehr Stolz. Den Teilnehmern war es ungeheuer wichtig, dass

ihr Wille niedergeschrieben und damit ernst genommen wurde.

*Was ratet ihr, wenn sich jemand für diese Arbeit interessiert – was braucht man für diesen Job?*

**Katja:** Neugier und Offenheit, Spontantität, Wertschätzung. Und Berührungssängste überwindet man mit Neugier: Ich komme zu jemandem, ich kenne ihn nicht, er kennt mich nicht, ich weiß nicht, was die Person fühlt oder denkt. Du weißt vorher nie, wie etwas laufen wird, du musst deine Vorstellungen verlassen und ohne Erwartungen, ohne Plan in die Situation reingehen.

**Yvonne:** Ich habe ein schönes Bild dafür: Du musst nicht immer nur den asphaltierten Weg gehen wollen, sondern neugierig nach rechts und links schauen, in die Pfützen springen, über Baumstämme klettern und erst dann wieder ein Stück den geraden Weg gehen. Aber nie zu lange, dann wird es langweilig! Mich macht die Freude der Bewohner oft demütig. Sie freuen sich über solche Kleinigkeiten, über ein Bonbon, über dich, über ein Küsschen. Gut, du musst Nähe aus-

halten können. Umarmungen, körperliche Nähe. Und nasse Küsse, gefragt und ungefragt.

**Katja:** Und, um ehrlich zu sein, du musst Sabbern aushalten können. Das fiel mir anfangs sehr schwer. Bekleckern, Essen verkleckern, auch schlechte Laune, Wut, Zorn musst du aushalten. Aushalten können ist wahnsinnig wichtig.

**Yvonne:** Du brauchst innere Stabilität, und du musst sehr reflektiert sein. Aber das lernt man. Mein Tipp: Wenn du einen schlechten Tag hast, sag es deinem Gegenüber. Sie merken es sowieso, und geistig behinderte Menschen können damit umgehen. Entweder wirst du getröstet, oder du kriegst einen Tritt. Aber nur wenn du wirklich du selbst bist, kannst du mit den Menschen arbeiten. Sie haben ein ganz feines Gespür dafür, ob du ehrlich bist.

**Katja:** Du brauchst Lebenslust und Gelassenheit. Ich bin jedenfalls durch diese Arbeit sehr viel gelassener geworden. Wir „Normalen“ sind oft so langweilig und machen uns unnötig das Leben schwer – wir nehmen unsere Befindlichkeiten viel zu ernst. Diese Menschen ändern deinen Blick.

Das Gespräch führte Jutta Frings.



*Das Angela Fey-Haus in Bonn-Dransdorf ist eine der Wirkstätten von Katja und Yvonne. In dieser Wohnstätte der Bonner Lebenshilfe finden 42 erwachsene Menschen mit hohem Betreuungsbedarf ein zu Hause.*



## Unsere Patientenverfügung „Zukunftsplanung zum Lebensende“

# Ein Stück Pionierarbeit auf dem Weg zur Gleichberechtigung am Lebensende

■ Als 2009 die erste Auflage unserer „Zukunftsplanung zum Lebensende“ in Druck ging, wurde zeitgleich im Deutschen Bundestag der Paragraph §1901a „Patientenverfügung“ nach langer, intensiver und parteiunabhängiger Diskussion verabschiedet. Damit wurde eine lange bestehende Unsicherheit in der Rechtsprechung juristisch geklärt. Was folgte, war eine Zeit des Umbruchs. Ambulante Hospizdienste gab es inzwischen – zumindest in NRW – nahezu flächendeckend, die Zahl der Hospizbetten stieg stetig an und die Palliativmedizin wurde mehr und mehr als eigenständige Fachrichtung in die medizinischen Versorgungssysteme integriert. Hospiz und Palliativ Care rückten immer stärker ins Bewusstsein der Bevölkerung, sodass sich die Politik des Themas annahm. 2015 wurden mit dem Hospiz- und Palliativ-Gesetz (HPG) die Weichen für eine Fülle von Paragraphen, Rahmenvereinbarungen und Umsetzungsverordnungen gestellt.

Heute, rund zehn Jahre später, ist der Hospiz- und Palliativgedanke nicht nur in der Seniorenhilfe, sondern auch in der Eingliederungshilfe angekommen. Die Probleme sind dadurch jedoch nicht weniger geworden. Die gesetzlich garantierten Ansprüche der Menschen kollidieren mit den Möglichkeiten der Umsetzung in den Einrichtungen und Institutionen. Mangelnde Kenntnis der Rechtslage, Fachkräftemangel und nicht zuletzt finanzielle Hürden verhindern auch heute noch vielfach, dass die Versorgung am Lebensende dem entspricht, was gesetzlich verbrieft und auf Grund der Rahmenbedingungen theoretisch möglich wäre. Hinzu kommt, dass dem Grundsatz der „Gleichheit“ folgend, viele Vorgaben für die Eingliederungshilfe analog der Vorgaben bei der Seniorenhilfe angelegt sind. Aber auch wenn Menschen mit (geistigen) Beeinträchtigungen dieselben Rechte wie alle anderen Menschen haben, so benötigen sie doch an einigen Stellen andere Formen der Unterstützung. Diese Erkenntnis kommt leider allzu häufig zu kurz.

*Wo verbale Kommunikation nur eingeschränkt möglich ist, müssen nonverbale Zeichen gedeutet werden.*

Als wir damit begannen, eine Arbeitshilfe für die Willensfindung zum Lebensende für Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen zu entwickeln, war uns von Anfang an klar, dass eine Fokussierung auf medizinische Maßnahmen (Stichwort „Magensonde“, „Beatmung“ etc.) bei dieser Zielgruppe viel zu kurz greift. Wo verbale Kommunikation nur eingeschränkt möglich ist, müssen nonverbale Zeichen gedeutet werden. Dazu ist eine sehr gute Kenntnis der betreffenden Person notwendig. Je mehr über deren Vorlieben, Verhaltensmuster, Reaktionen bekannt ist, umso leichter fällt die Einschätzung bezüglich möglicher Wünsche. Jedes Puzzlesteinchen kann da helfen. Umso spannender ist, dass der weiter gefasste Ansatz der von uns entwickelten Patientenverfügung mit dem Instrument der „Behandlung im Voraus planen (BVP)“ nun auch für die Allgemeinbevölkerung gefordert wird. Die meisten Patientenverfügungen überfordern die Betroffenen mit den zu treffenden Einzelentscheidungen oder sie sind zu allgemein formuliert und verhelfen im gegebenen Moment nicht zu einer Entscheidungsfindung. Rückblickend muss man feststellen, dass sich die Hoffnungen, die ursprünglich in das Instrument „Patientenverfügung“ gesetzt wurden, nicht erfüllt haben.

Die „Zukunftsplanung zum Lebensende: Was ich will“ wurde von einem multiprofessionellen Team (darunter Mitarbeiter der LVR-HPH-Netze Ost, des Fördervereins für Menschen mit geistigen Behinderungen, der Lebenshilfe Bonn und von Bonn Lighthouse) unter engagierter Mitgestaltung einer Expertengruppen von Betroffenen entwickelt und wird ständig fortgeschrieben. Inzwischen wurden über 50.000 Exemplare in den gesamten deutschsprachigen europäischen Raum versandt. Und die Nachfrage hält an. Während die Version B (leichte Sprache, Piktogramme) fast ausschließlich von Einrichtungen der Eingliederungshilfe angefordert werden, kommen Nachfragen für die Version A auch aus der Senioren-, Jugend- und Migrationshilfe. ■

Christiane Ohl



© Grafiken: Marion Frohn

## Zukunftsplanung zum Lebensende mit der Lebenshilfe Bonn

Seit 2014 verstärken wir, die Lebenshilfe Bonn, das Redaktionsteam von Bonn Lighthouse bei der Arbeit an der Patientenverfügung „Zukunftsplanung zum Lebensende: Was will ich“. Dies ist ein bereichernder und sinnvoller Schritt für die Lebenshilfe und ihre zunehmend älter werdenden Bewohnenden mit geistiger Beeinträchtigung.

■ Das Thema „Selbstbestimmung“, eigene Entscheidungen treffen oder mitbestimmen zu können, zieht sich wie ein roter Faden durch sämtliche Bereiche der Behindertenhilfe. Die Entwicklung von Konzepten zur Begleitung von schwerkranken und älter werdenden Menschen mit Beeinträchtigung hat in den letzten Jahren zugenommen, und wir sind erfreut über die vielfältigen Kooperationsmöglichkeiten, die sich mit dem Team von Bonn Lighthouse entwickelt haben.

Es ist ein Geben und Nehmen, vom dem alle beteiligten Organisationen in der Begleitung sterbender Menschen profitieren. Konkret bedeutet das in der Zusammenarbeit, dass die Lebenshilfe Bonn die Zusammenarbeit mit den geschulten Ehrenamtlichen von Bonn Lighthouse besonders schätzt, wenn es um die frühzeitige Begleitung schwerkranker Menschen mit Beeinträchtigung geht. Durch den Aufbau der Beziehung, zum Bei-

spiel über Freizeitaktivitäten, kann in dieser Extra-Zeit in Gesprächen und über das Beobachten herausgefunden werden, was den Menschen wichtig ist. Biografie-Arbeit wird als Methode eingesetzt und führt später oftmals zur Anwendung der Patientenverfügung „Zukunftsplanung zum Lebensende: Was will ich“ in Leichter Sprache.

Vor drei Jahren wurde die Broschüre (A), die es bereits mehrere Jahre in einer vereinfachten Sprache gab, um eine weitere Broschüre in Leichter Sprache (B) ergänzt. Die Lebenshilfe Bonn hat bei der Entwicklung der neuen Broschüre ihre Expertise im Bereich Leichter Sprache und dem Zeichnen von Piktogrammen eingebracht. Zur Überprüfung der Texte und Bilder wurden Prüfgruppen aus den Reihen der Organisationen der Redaktionsgruppe zusammengestellt. Diese Gruppe bildete einen Querschnitt von Menschen mit unterschiedlichen kognitiven und psy-

chischen Behinderungen ab. In mehreren Workshops entstand in einer inklusiven Zusammenarbeit die zweite Broschüre in Leichter Sprache mit Piktogrammen. Diese Broschüre hilft besonders in der Zusammenarbeit mit Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen und trägt zu einem weiteren Schritt der Selbstbestimmung und Verselbständigung bei.

Die Rückmeldungen zur Anwendung der Broschüre, die das Redaktionsteam immer wieder erreichen, werden bei der nächsten Überarbeitung der Patientenverfügung geprüft und abgestimmt. Wir freuen uns bereits auf den nächsten inklusiven Workshop, in dem wir die Patientenverfügung in Leichter Sprache wieder mitgestalten und weiterentwickeln können, so dass möglichst viele Menschen mit Beeinträchtigung ihre persönliche Zukunftsplanung gestalten und mitbestimmen können. ■

Marion Frohn



# Der schönste Beruf der Welt



Ivonne Zündorf ist 33 Jahre alt und arbeitet seit fünf Jahren als Heilerziehungspflegerin bei der Lebenshilfe im Angela Fey-Haus, vorher war sie in der Jugendhilfe in einer familienanalogen Wohngruppe tätig. In der Behindertenhilfe ist sie seit ihrem 16. Lebensjahr. Damals begann sie, in ihrer Freizeit einen 15-jährigen schwerstmehrfachbehinderten Jungen zu betreuen.

*Wie kommt man mit 16 Jahren zu so einer Aufgabe? Das ist ja schon ungewöhnlich. Hatten Sie denn gar keine Berührungspunkte?*

Das war eigentlich alles ganz einfach. Der Diakon meiner Firmgruppe fragte mich, ob ich in einer Familie helfen will, die ein behindertes Kind hat. Ich sagte Ja, und letztendlich wurden daraus dann zwölf Jahre – ich bin heute noch mit allen in Kontakt. Mir fiel das damals nicht schwer – ich kannte das schon, da meine Tante in einer Förderschule für Behinderte arbeitete. Schon als Kinder waren wir in der Förderschule mit dabei und haben dort alle zusammen gespielt. Behinderte Kinder waren also etwas ganz Alltägliches für mich. Mein Vater hat bei den Festen in der Förderschule geholfen, und wir sind als Kinder da einfach mit hineingewachsen. Ich habe mir nie Gedanken darüber gemacht, das war einfach alles ganz normal. Die Eltern des behinderten Jungen haben mich damals zum Beispiel ganz vorsichtig gefragt, ob ich mir vorstellen könnte, ihn auch ins Bett zu bringen, er war zudem auch inkontinent. Für mich

war das nicht so ein großes Problem, es musste halt gemacht werden – ein Problem war es höchstens für ihn als gleichaltrigen Jungen.

*Mir flößt das einigen Respekt ein. So leicht kann das doch nicht gewesen sein?*

Ja, das stimmt schon. Am Anfang hatte ich extrem Not, wenn ich mit ihm aus dem Haus gehen sollte. Wir lebten in einem kleinen Dorf, und da wurde man ziemlich schief angeguckt, wenn man mit einem schwerst mehrfach behinderten Jungen im Rollstuhl unterwegs war. Dazu kam, dass er ziemlich laut war. Wir fielen sehr auf. Am Anfang fand ich das sehr schwer, aber nach dem ersten Jahr ging es besser. Meine Eltern haben mir geholfen und sind einfach mitgekommen, wenn wir beispielsweise zu einem Dorffest gegangen sind, zu dem er gerne wollte. Heute bleibe ich in ähnlichen Situationen ganz cool und denke, dann guckt halt... Und wenn ein blöder Spruch kommt, bekommen die Leute von mir eine angemessene Antwort zurück. Es ist mir mittlerweile

ziemlich egal, was die anderen denken oder sagen.

*Ist das heute einfacher geworden – hat sich durch die Debatten über Inklusion gesellschaftlich etwas verbessert?*

Das kann ich schwer beurteilen, ich nehme das gar nicht mehr so bewusst wahr. Für mich sind die Bewohner wichtig, und nicht das, was außen passiert. Es gibt viele Menschen, die mehr Verständnis zeigen als früher, aber durch die politisch aufgeheizte Stimmung wird Fremdartigkeit teilweise auch wieder stärker abgelehnt. Hier im Viertel kennen uns alle, und die meisten sind freundlich und nett. Wenn wir zum Beispiel mit einer Gruppe von zehn Leuten bei Edeka einkaufen gehen, machen sie dort extra für uns eine Kasse auf.

*Sie haben hier im Haus Gemeinschaftsräume, in denen Musik gemacht und Fernsehen geschaut wird, Sie haben Mal- und Bastelräume und eine liebevoll eingerichtete Tanzbar. Können Sie uns etwas über die Arbeitsstruktur und Ihren Aufgabenbereich hier im Haus erzählen?*



*In der Strandbar im Keller treffen sich die Bewohner zum Tanzen, Feiern und Kaffeetrinken.*

Die Bewohnerinnen und Bewohner leben in Einzelzimmern in Wohngruppen zusammen. Wir arbeiten bei der Lebenshilfe Bonn e.V. nach dem Bezugsbetreuungssystem. Das bedeutet, pro Viertelstelle haben wir je einen Bewohner, den wir enger betreuen – also vier Betreute je Vollzeitstelle. Die Bezugsbetreuer sind für die Bewohner deren erster Ansprechpartner, sie führen aber auch die Korrespondenz mit dem Arzt, der Familie, dem gesetzlichen Betreuer, und sie schreiben für „ihre“ Bewohnerinnen und Bewohner den Hilfeplan.

Wir arbeiten nach diesen Hilfeplänen und dokumentieren täglich, wie welche Förderziele des Hilfeplans angestrebt und erreicht wurden. Wir müssen laut Wohn- und Teilhabegesetz nachweisen, was wir tun, damit festgelegte Förderziele erreicht werden. Zur Zeit arbeiten wir mit Pauschalen, aber ab 2020 werden die Gelder dann auch an Zeitvorgaben gebunden sein. Ebenfalls dokumentiert werden Besonderheiten wie Besuche, Teilnahme an der Musikgruppe oder einem Ausflug. Das alles braucht viel Zeit, und wir müssen ja zusätzlich auch noch die Pflegeplanung schreiben. Die macht jetzt jeweils eine Betreu-

erin für die gesamte Gruppe, und in unserer Gruppe ist das meine Aufgabe. Die Pflegeplanung umfasst pro Bewohner/in schnell mal 20 Seiten. Allein für diese Aufgabe brauche ich ungefähr ein Viertel meiner Arbeitszeit. Als ich hier anfang, konnten wir mit den Bewohnern Ausflüge machen, dazu ist jetzt leider gar keine Zeit mehr.

*Da kommen dann die ehrenamtlichen Begleitungen ins Spiel... Gibt es ein Konzept, wie in Ihrer Institution mit dem Thema Tod umgegangen wird?*

Bei der Lebenshilfe gibt es ganz klar das Konzept, dass – soweit im Alltag tragbar –, die Bewohner die Möglichkeit haben sollen, zu Hause zu sterben und so zu sterben, wie sie es sich wünschen.

Es gibt eine Handlungsleitlinie, was zu tun ist, wenn jemand stirbt, und es gab auch Fortbildungen zur Trauerbegleitung, und vor zwei Jahren zum ersten Mal eine inhouse-Schulung zur Sterbebegleitung. Der Schwerpunkt unserer Arbeit verlagert sich, und wir müssen die Häuser und uns Mitarbeiter anders aufstellen, weil die Anforderungen sich ändern und die Bewohner im Schnitt heute viel älter werden. Der Altersdurchschnitt in den Einrichtungen der Lebenshilfe liegt

jetzt schon bei ungefähr Mitte 50. Es rücken nur Jüngere nach, wenn Plätze frei werden. Bei uns im Angela Fey-Haus wohnen jetzt 42 Bewohner, davon sind sieben Senioren mit über 70 und sogar über 80 Jahren, und wir haben keine Ausbildung, um diese Bewohner in einer akuten Sterbephase oder in der Trauerarbeit adäquat zu begleiten. Wir würden ohne die Palliativteams oder Bonn Lighthouse eine professionelle Begleitung in der letzten Lebensphase nicht gewährleisten können. Ich weiß nicht, ob sich das inzwischen geändert hat, aber in meiner Ausbildung als Heilerziehungspflegerin war Sterben und der Umgang damit gar kein Thema; in Bezug auf Tod kam nur das Thema Euthanasie zur Sprache.

*Wie ist das für Bewohner und Betreuer, wenn im Haus jemand stirbt?*

Ganz unterschiedlich – wenn jemand im Krankenhaus stirbt, wird es sicherlich noch anders wahrgenommen als wenn jemand hier stirbt. Und für uns Betreuer ist es noch einmal anders als für die Mitbewohner. Wir hatten hier im Heim einen recht spektakulären Fall, als eine Bewohnerin mit der Glasknochenkrankheit



*Bewohner schreiben und illustrieren ihre Lebensgeschichte.*

einen Herzinfarkt erlitt. Mein Kollege hat versucht sie zu reanimieren, und ihr dabei Knochen gebrochen. Für den Kollegen war das furchtbar.

Vor drei Jahren ist vor meinen Augen eine Bewohnerin erstickt. Seitdem weiß ich, wie mein Kollege sich damals gefühlt hat. Es ist ein großer Unterschied, wenn ich zur Arbeit komme und nur höre, dass jemand gestorben ist, als wenn ich in der Situation aktiv dabei bin und nicht helfen kann. Das trägt man lange mit sich.

*Wie kam es zur Zusammenarbeit mit Bonn Lighthouse? Hat sich dadurch in den Wohngruppen etwas verändert?*

Wir hatten eine Bewohnerin, die schwer an Krebs erkrankt war. Im Krankenhaus wurde uns empfohlen, den Verein Bonn Lighthouse zu kontaktieren. Das war der Beginn. Seitdem haben wir Lighthouse immer dazu geholt, wenn jemand in eine Phase kam, wo wir dachten, dass eine Begleitung noch ein Stück Lebensqualität bringen würde. Wir haben Bewohner, da ist Lighthouse schon früh und vor der akuten Sterbephase dabei, aber wir haben auch schon bei einer Bewohnerin um Unterstützung gebeten. Sie hatte durch mehrere schwere Erkrankungen ihre Selbstständigkeit verloren und saß ab da im Rollstuhl, sie hat mit allem gehadert und wollte nicht mehr leben. Diesen Menschen wieder so aufzubauen, dass er Kraft schöpft und das Leben wieder lebenswert findet – das konnten wir gar nicht leisten. Dazu fehlt uns der fachliche Hintergrund. Die Leute von Lighthouse sind dafür qualifiziert – sie sehen, was dieser Mensch benötigt. Das muss ich schon sagen: Egal, was bisher bei uns los war – Lighthouse war immer inner-

*Es wird gemalt, gehandwerkert und gebastelt. An den Wänden und in den Vitrinen werden die Kunstwerke ausgestellt.*



halb von ein, zwei Tagen im Einsatz. Und wenn wir nicht weiter wissen, können wir jeder Zeit anrufen und werden beraten. Auch mit den Ehrenamtlichen hier vor Ort läuft es sehr gut, die Arbeit geht Hand in Hand. Ganz wichtig ist dabei der ständige Austausch: Zwei Mal im Jahr ist Lighthouse bei der Sitzung des sogenannten Großteams dabei, wo sich die Leitung und alle Mitarbeiter im Angela Fey-Haus treffen. Auch sonst kommt bei Bedarf jemand von Lighthouse zu den Besprechungen der Kleinteams in den Wohngruppen, und wir überlegen zusammen, was bei besonderen Problematiken oder Krankheitsverläufen zu tun ist.

*Lighthouse ist also inzwischen ein fester Bestandteil Ihrer Arbeit geworden, wenn es um schwerkranke oder sterbende Bewohnerinnen und Bewohner geht.*

Nicht nur, wenn es um die Bewohner geht! Eine Bewohnerin, deren Bezugsbetreuerin ich damals war, musste ich ganz plötzlich ins Krankenhaus bringen lassen, sie hatte Lungenentzündung und war todkrank. Lighthouse wollte, nachdem wir sie kontaktiert hatten, direkt am nächsten Tag mit der Begleitung beginnen. Leider kam es nicht mehr

dazu, da meine Bewohnerin, während ich anwesend war, ganz plötzlich erstickte. Ich dachte erst, dass ich mit der Situation ihres plötzlichen Versterbens klar komme, da es bei ihrer schweren Erkrankung absehbar war, dass sie bald versterben würde. Aber nachdem ich in den darauf folgenden zwei Wochen nicht mehr schlafen konnte, wusste ich, dass ich das doch nicht so einfach wegstecken konnte. Ich brauchte selbst Hilfe. Und die bekam ich auch wieder von Lighthouse in Form einer Trauerbegleitung. Das war noch einmal etwas ganz anderes, für sich selbst Hilfe zu holen, als wenn es um einen Bewohner gegangen wäre.

*Das ist ja ein großer Vertrauensbeweis, hoffentlich bleibt das gute Verhältnis lange bestehen!*

Das wünsche ich mir auch, und ich möchte in Bezug auf das Thema Sterbebegleitung und Palliativ Care auch noch mehr lernen. Deshalb habe ich mich dazu entschieden, die Weiterbildung zur Fachkraft für Palliativ Care in der Eingliederungshilfe zu machen. Schließlich habe ich hier für mich den schönsten Beruf der Welt gefunden.

Das Interview führte Jutta Frings.



# Über Tod und Sterben sprechen – Was ist das Totentanz Café?

Viele Menschen finden es schwierig, über Tod und Sterben zu reden. Wenige Themen sind so tabuisiert. Aber inzwischen gibt es mehr und mehr Projekte, die das verändern wollen.



■ Der Schweizer Soziologe Bernard Crettaz gründete Ende der 1990er Jahre das *Café mortel*. Er hatte in seiner täglichen Arbeit die Erfahrung gemacht, dass gerade viele ältere Menschen bedrückt sind, weil niemand in ihrer Umgebung bereit war, die Tatsache zu akzeptieren, dass sie in absehbarer Zeit sterben würden – geschweige denn den Mut fand, mit ihnen darüber zu sprechen. Dafür wollte Crettaz Raum schaffen. Nach seinem Vorbild entstanden inzwischen in aller Welt ähnliche Projekte, zahlreiche davon im englischsprachigen Raum. Sie nennen sich *Death Café*, *Totentanz Café* oder *Café Tod*. In Deutschland gibt es bisher drei Orte, an denen in loser Folge Veranstaltungen stattfinden: Das *Totentanz Café* in Bonn, das Erste *Café Tod* in Berlin und das *Café Tod* in Siegburg.

Was passiert bei diesen Veranstaltungen? Man trifft sich, um über den Tod zu sprechen. In einer positiven und offenen Gesprächs-Atmosphäre. Das kann mit wenigen Menschen passieren oder auch mit vielen. Viele der Menschen, die bei einem solchen Treffen zusammenkommen, sehen sich wahrscheinlich im Anschluss daran nie wieder. Das ist ein Teil der Besonderheit dieser Gespräche.

John Underwood, der inzwischen verstorbene Gründer eines *Death*

*Cafés* in Großbritannien, vergleicht es mit einem Abend an der Bar: Man erzählt dem Barmann von den eigenen Problemen, fühlt sich besser, und danach gehen beide ihrer Wege. So ist es auch beim *Totentanz Café*: Man öffnet sich, tauscht sich aus, führt bereichernde Gespräche – und geht.

Das gelingt nicht immer aus dem Stand. Darum gibt es beim *Totentanz Café* immer einen einleitenden Vortrag oder eine gemeinsame Aktion. Zum Beispiel eine Wissenschaftlerin, die über die Entwicklung der Totenbekleidung in Deutschland berichtet. Oder ein Gespräch im Wohnzimmer eines Gerichtsmediziners, der von seiner Arbeit berichtet. Im Anschluss daran finden dann Gespräche statt, in kleinen Gruppen, zu zweit, in großen Gruppen. Außerdem wichtig: Bei allen Treffen wird gemeinsam gegessen und getrunken.

## Wer kommt zu den Veranstaltungen?

Es sind Menschen, die einen Todesfall in ihrem Umfeld hatten und Gesprächsbedarf dazu haben. Es sind Menschen, die aus beruflichen Gründen interessiert sind, etwa Bestatter oder Trauerbegleiterinnen. Es sind Künstler und Künstlerinnen, die Tod und Sterben zum Thema ihrer Kunst machen. Und es sind Menschen, die ohne konkreten Anlass

Interesse daran haben, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Damit das allen Menschen möglich ist, achten die Veranstalterinnen der Reihe, Katja de Bragança und ich, darauf, die Treffen so barrierefrei wie möglich anzubieten. Wir achten auf Veranstaltungsräume, die auch mit Rollstuhl erreichbar sind, es gibt alle Informationen zum Projekt in Leichter Sprache und bei Bedarf steht eine Gebärdensprach-Dolmetscherin zur Verfügung.

Anna-Lisa Plettenberg hat das Down-Syndrom. Sie hat schon mehrere Veranstaltungen des *Totentanz Cafés* besucht. Sie sagt: „Früher dachte ich: Darüber will ich nicht reden. Dann werde ich traurig. Aber ich bin mutig. Darüber reden ist wichtig.“ ■

Anne Leichtfuß

Das Bonner *Totentanz Café* gibt es seit dem Jahr 2013. Es hat keinen festen Ort. Die Veranstaltungen finden im öffentlichen Raum statt, mal in einem Café, mal auf einer Wiese am Rhein. Bisher gab es 17 Veranstaltungen. Alle Informationen zum Projekt finden Sie unter [www.totentanzcafe.de](http://www.totentanzcafe.de).



## Gesprächsrunde mit Firmlingen

### Tod und Sterben – das Thema bewegt auch junge Menschen

■ Premiere für Bonn Lighthouse! Erstmals wurde ich in eine Firmgruppe eingeladen, um über die Arbeit von Bonn Lighthouse zu berichten. Seit Ende Februar 2018 trafen sich zehn junge Menschen aus der Gemeinde St. Thomas Morus unter der Leitung von Mirko Heidrich, um sich auf ihre am 8. Juli stattfindende Firmung vorzubereiten. Die Teilnehmer\*innen bestimmten die Themen für diesen Zeitraum selber. Tod und Sterben war einer der gewünschten Schwerpunkte, mit dem sich die Gruppe in mehreren Treffen auseinandersetzte und da kamen auch Fragen zur Hospizarbeit und Sterbebegleitung auf. Eines der Ziele von Mirko Heidrich war es, einmal ein „lebendes Buch“ zu diesem Themenbereich einzuladen, d.h. eine Person mit reichlich Erfahrung in der Hospizarbeit. Sehr gerne bin ich der Einladung gefolgt und durfte einige „Seiten“ aus meinen Lighthouse-Jahren vortragen. Neben den diversen Arbeitsinhalten von Bonn Lighthouse wurde ich auch zu meiner Motivation für die Arbeit, meiner Haltung zu aktiver Sterbehilfe und anderen persönlichen Aspekten befragt. In angeregten Gesprächen vergingen die 90 Minuten wie im Flug und die Arbeit der ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter\*innen von Bonn Lighthouse erfuhr am Ende reichlich Wertschätzung. Es war ein rundum gelungener Abend. Wiederholung jederzeit gerne! ■

*Jürgen Goldmann*



*Firmlinge von der St. Thomas Morus Gemeinde hatten viele Fragen zum Thema Sterbebegleitung und zeigten großes Interesse an unserer Arbeit.*

## Die Sache mit den Abschieden

### Federleichtes von Christine Westermann im Pantheon Bonn

■ Einen federleichten wunderbaren Abend hat uns Christine Westermann am Montag, dem 11. Juni 2018, geschenkt. Im Pantheon in Bonn-Beuel erzählte sie aus ihrem Leben und las aus ihrem im November 2017 erschienenen Buch „Manchmal ist es federleicht. Von kleinen und großen Abschieden“. Das Pantheon war gefüllt bis auf den letzten Sitzplatz – viele Fans der Sendung „Zimmer frei“ waren erschienen. Alles lauschte, als Christine Westermann davon erzählte, wie ihre Eltern mit ihr über die deutsch-deutsche Grenze geflohen waren, und sie schon früh die Angst vor Abschieden lernte – und wie sie heute mit bald 70 Jahren über Abschiede denkt. Sie schaffte es, zwischen Trauer und Fröhlichkeit perfekt durch den Abend zu balancieren.



Anke Schmidt vom Vorstand bedankte sich mit einem dicken Blumenstrauß für Bonn Lighthouse. Und im Anschluss an die Lesung wollte die Schlange derer, die ein Buch signiert haben wollten, einfach nicht kürzer werden. Der Erlös aus den Eintrittskarten kommt Bonn Lighthouse zugute. Danke, Christine Westermann! Und wieder einmal danken wir allen vom Pantheon Theater aufs Allerherzlichste für ihre Unterstützung! ■

*Jutta Frings*

## Global Health-Studenten bei Bonn Lighthouse

Seit 2016 gibt es an der Uni Bonn den Masterstudiengang „Global Health“. Fünfzehn Studierende dieses Faches besuchten zum Themenschwerpunkt Palliative Care und Hospiz am 23.11.18 Bonn Lighthouse, um mehr über die Besonderheiten unseres Konzepts zu erfahren. Lena und Ian, zwei erfahrene Lighthouse-Ehrenamtliche, betreuten unsere Gäste, die u.a. aus Afrika, Asien und Osteuropa kamen, und sich vor allem für das Wohnprojekt und die Arbeit in Einrichtungen der Behindertenhilfe interessierten. ■

*Jürgen Goldmann*



## Die Komödie meines Lebens

Jochen Busse gab uns im Rahmen der Finissage zur Ausstellung Summer Mix 2018 in der Fabrik 45 die Ehre und plauderte aus seinem Leben.

■ In der Reihe „Lighthouse liest“ hatten wir am Sonntag, den 19. August 2018 den Schauspieler und Kabarettisten Jochen Busse zu Gast. Er las aus seiner Biographie: „Wo wir gerade von belegten Brötchen reden“, erzählte aber immer wieder aus seinem Leben, ehrlich, ironisch, witzig. Die ersten Gäste hatten sich schon rund zwei Stunden vor Beginn eingefunden – Jochen Busse hat offensichtlich auch in Bonn eine Fangemeinde und freute sich, bekannte Gesichter wiederzusehen. Bei hochsommerlichen Temperaturen war schon deutlich vor Beginn jeder Platz besetzt. Jochen Busse startete gut vorbereitet mit vielen kleinen Anekdoten aus seinem Buch und brachte das Publikum mit erwarteten und unerwarteten Pointen zum Lachen, sprach aber auch immer wieder ganz ernst und offen. Zwischen den Zeilen wurde deutlich, dass er sich sehr mit dem Älterwerden – dem Älterwerden der Anderen, aber auch dem eigenen – beschäftigt. Zum Ende seines Auftritts sagte er, er habe in seinem Leben oft schlicht viel Glück gehabt, und er werde nicht einsam sterben. „Deshalb bin ich heute hier und unterstütze Lighthouse“. Und dann turnte er uns geschmeidig eine Yoga-Übung vor.



Jochen Busse hatte uns diese Lesung von sich aus angeboten; er hat uns einfach unterstützt, ohne große Worte darum zu machen. Wir können nur sagen: Vielen Dank, lieber Jochen Busse! Und ein Dankeschön geht an unsere Gastgeber Natascia Cuschie von der Fabrik 45, und an Claudia und Siegfried Firla, die am Sonntag in der Fabrik 45 ihre Ausstellungs-Finissage hatten. Die Eintritt zur Lesung war frei. Am Ende ging ein Spendenhut herum. Vielen Dank. ■

*Sabine Schulze*

## Swing, Rock und Pop für Bonn Lighthouse

Mit jeder Menge coolen Songs begeisterte die Big Band der Bundeswehr das Publikum

■ Am 21. November sorgte die Big Band der Bundeswehr im Bonner Pantheon für Stimmung und brachte die Füße zum Wippen. Im Rahmen ihrer Clubkonzertreihe verzichtete das Ensemble ganz bewusst auf ein großes Technikaufgebot und präsentierte Swing, Jazz, Rock und Pop vom Feinsten. Die Big Band spielt grundsätzlich ohne Gage. Sämtliche Einnahmen aus den Eintrittsgeldern kommen stets einem gemeinnützigen Zweck zugute. Im Pantheon spielte die Truppe für Bonn Lighthouse. Ganz herzlichen Dank! Wir freuen uns über diese Unterstützung und einen Erlös von 3.500 Euro. ■



Sämtliche Einnahmen aus den Eintrittsgeldern kommen stets einem gemeinnützigen Zweck zugute. Im Pantheon spielte die Truppe für Bonn Lighthouse. Ganz herzlichen Dank! Wir freuen uns über diese Unterstützung und einen Erlös von 3.500 Euro. ■

*Dorit Harms*

## Herzkarten im DM-Markt



■ „Herz zeigen – Engagement verdient Anerkennung“ lautet der Titel der Spendenaktion des dm-drogerie Markts, die in der Woche des bürgerschaftlichen Engagements vom 14. bis 22. September 2018 stattfand.

Die Filialen stellten dabei jeweils zwei Spendenpartner vor, und ließen ihre Kunden mit Herzkärtchen für einen der Vereine abstimmen. Das Ergebnis der Abstimmung entschied über die jeweilige Spendensumme. Für Bonn-Lighthouse konnte in diesem Jahr in der dm-Filiale am Friedensplatz abgestimmt werden. Wir freuen uns riesig über die Spende von 400 €, die wir nach der dm-Aktion „Herz zeigen“ erhalten haben und sagen vielen Dank an die Initiatoren und alle, die uns mit ihrer Herzkarte unterstützt haben! ■

*Dorit Harms*

## Bonn Lighthouse im neuen Look

■ Ein Großteil der Arbeit von Bonn Lighthouse findet in ganz privaten Bereichen statt – das liegt in der Sache von hospizlicher Begleitung. Der Verein lebt jedoch auch davon, in der Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden. Wir wollen unsere Arbeit und unsere Angebote publik machen und sind auch auf eine breite Unterstützung angewiesen. In diesem Jahr haben wir viel öffentliche Präsenz gezeigt und dadurch viel erreichen können. Die gut besuchten Lesungen mit Christiane Westermann und Jürgen Busse sowie das Benefizkonzert der Big Band der Bundesbewehr haben sicherlich erheblich dazu beigetragen. Das Team der Arbeitsgruppe Öffentlichkeitsarbeit hat in den letzten Monaten auch ein wenig an der Präsentation des Vereins gearbeitet. Unser Imageflyer und der Roll-Up-Banner, der bei Veranstaltungen auf uns aufmerksam macht, haben ein neues Gesicht bekommen. Auch unsere Homepage wird gerade aktualisiert und soll einen neuen Look bekommen. ■

*Dorit Harms*



## Beginn des 21. Befähigungskurses

■ Am 19. Oktober begann der mittlerweile schon 21. Befähigungskurs von Bonn Lighthouse. Zwölf Teilnehmer\*innen werden bis im Sommer nächsten Jahres viele Aspekte zum Thema Sterbebegleitung kennenlernen und entsprechend vorbereitet in den Begleitungsalldag einsteigen. Der Start ist sehr gelungen. Die Gruppe ist hoch motiviert und ernsthaft bei der Sache. Auf geht's in die Lighthouse-Welt! ■

*Jürgen Goldmann*

## Christmas United am 9. Dezember um 17 Uhr in der Lutherkirche

■ Den 2. Adventssonntag haben sich auch in diesem Jahr wieder viele Musikfreunde und Unterstützer von Bonn-Lighthouse für das weihnachtliche Benefizkonzert freigegeben. In der Lutherkirche in der Reuterstraße sorgen Musiker und Musikgruppen aus dem Bonner Raum für eine bunte Mischung stimmungsvoller und weihnachtlicher Musik. Nach dem Konzert lädt Bonn Lighthouse zu einem geselligen Glühwein trinken auf dem Kirchplatz ein. Der Eintritt zur Veranstaltung ist frei, es darf aber großzügig für Bonn Lighthouse gespendet werden. Wir danken der Initiatorin Bea Tradt, die seit vielen Jahren dieses besondere Weihnachtskonzert auf die Beine stellt. Weitere Informationen: [www.lutherkirche-bonn.de](http://www.lutherkirche-bonn.de) ■

*Dorit Harms*

## Impressum

Bonn Lighthouse Verein für Hospizarbeit e. V., Bornheimer Str. 90, 53111 Bonn, Tel.: 0228-631304, Fax: 0228-631395, [info@bonn-lighthouse.de](mailto:info@bonn-lighthouse.de), [www.bonn-lighthouse.de](http://www.bonn-lighthouse.de)

**Geschäftsführung:** Dr. Christiane Ohl

**Vorstand:** Ulrike Veermann, Jutta Frings, Anke Schmidt, Christine Helbing, Frank Spiekermann

**Beirat:** Konrad Beikircher, Dr. Hans Daniels, Prof. Jochen Dieckmann, Bettina Hucko, Prof. Dr. Dieter Ronte

**Redaktion:** Arbeitsgruppe Öffentlichkeitsarbeit: Christa Birkel, Jutta Frings, Jürgen Goldmann, Dorit Harms, Christiane Ohl (V.i.S.d.P), Friederike Schleinitz, Sabine Schulze, Nadja Ullrich

*Wir freuen uns über Zuschriften und Leserbriefe.*

© Copyright: 2018 durch Bonn Lighthouse e.V. Nachdrucke und Vervielfältigungen, gleich welcher Art, sind – auch auszugsweise – nur mit schriftlicher Genehmigung gestattet. Für unverlangt eingesandte Textbeiträge und Fotos übernimmt Bonn Lighthouse keine Haftung. Schutzgebühr: 2,50 Euro